

# Völkerbund

Autor(en): **A.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 39

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-452822>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Völkerbund

Soll'n wir, oder soll'n wir nicht? —  
Das ist jezo heutzutage  
Überall die große Frage —  
Eine ganz perfide G'schicht.

Wie die Katzen um den Brei,  
Sich das Maul nicht zu verheien,  
Schleichen heute die Parteien  
Um die Frage 'rum — ei, ei.

In der alten Heldenzeit  
Unsrer Ur-Ur-Urgroßväter  
Ging das anders, Donnerwetter:  
Mutig, stolz und kampfbereit.

War die Sache gut, dann: Ja! —  
War sie miß, so hieß es eben  
Nein! — Da gab es nichts daneben,  
Wie gab's ein Profiteln da.

Ja, sie war'n von gutem Holz  
In den längstverloffenen Tagen —  
Immer hieß es ohne Tadel:  
Erst die Ehre und der Stolz!

Anders geht es heut' zur Stund',  
Erst heißt's: Dieses nicht vergessen:  
Wo kriegt ringer man zu essen,  
Mit oder ohne Völkerbund?

Wirklich — heute treibt man's — o —  
Wie die hungerigsten Führer:  
Wo ist's gut, wo opportüner,  
Wo gibt's mehr zu fressen, wo?  
Wenn's im Bunde besser geht —  
Nun, dann läßt man eben fahren  
Seinen Stolz seit langen Jahren —  
Unsere Neutralität.

Ja, so ist es jezo Brauch,  
Und man pfeift auf Stolz und Ehre —  
Nicht rentiert's, daß man sich wehre  
Darum — heut' kommt erst der Bauch.

Weh! Ist solches Schweizerart  
Jetzt? — Besinne, Volk, dich, wache  
Auf und steh' zur rechten Sache,  
Kommt's dich schwer an auch und hart!

Lieber hungrig und neutral —  
Lieber essen nicht und frieren —  
Nur nicht Ehr' und Stolz verlieren,  
Sei die Lösung allzumal! — 21. 5.

## Das Decolleté

Dame (bei Tisch, zu einem ihr gegen-  
überstehenden Herrn): Was schauen  
Sie denn immer unter den Tisch? —  
Herr: Ich möchte doch gerne sehen, was  
Sie für ein Kleid anhaben! x. Gg.

## Lieber Bruother!



Wenn man 1 Stück Klump-  
sieh 4 teilen will, so muß sel-  
biges vorher Regelrecht tot-  
geschlagen werden, hingegen  
hopen sie in der Sölkler-  
würsterei in Paris unser  
O e s t r e i c h bei lepentigem  
Welppe ohne Erparmen zu Gu-  
tasch fertranschirt und in ihrer  
Kuhlurmenascherie fertellt. —  
Aber es wird dem alten Char-  
güdiel son Verseil schon noch den Ermel in die  
Wurstmaschiene hineinnehmen und die Biesler,  
wo geholfen hopen, unser gelleptes G'streich aufzu-  
fresen, werten dafon noch die Kohlik und die  
Tarmferwicklung bekohmen, daß Sie meinen, Sie  
hopen 7 Kilometer Stadteltraht gefresen.

Es freit mich biß in den Kleinen Sähenagel  
hinunter, daß die K h u m ä h n e n bereits dem  
Kleemaçon die Sunge heraufgestreckt hopen und  
sie werten das serbokroatopolaggoischlowaggo-  
schlawinerische Suernußsenest schon noch ins Säfen  
bringen, daß der Willsohn und seine Kuhmandi-  
täre meinen, es ferjage Ihnen die Sölklerapricht.

Sein semper Ser

Radispedikulus.

## Kunst-Enthusiasten

A.: Waren Sie schon in der Nooität von  
Kaiser „Von Morgens bis Mitternacht“?  
B.: Nein, mein Lieber, einen solchen  
Schmarren 'schau' ich mir nicht an!  
A.: Das Stück ist jezt als Buch erschie-  
nen und kostet in einfachem Einband  
Sr. 55.— und in Luxus-Ausgabe auf  
Büttenpapier Sr. 275.—!  
B.: Was Sie nicht sagen! Da muß ich  
mir aber doch gleich für die nächste  
Aufführung Plätze bestellen!

## Ein vergessenes Sprüchlein

von Grillparzer, das heute höchst  
zeitgemäß ist:

„Der Freiheitsdrang, der uns kam über  
Wird, fürcht' ich, wenig leisten. | Nach,  
Wißt ihr, was mir ihn verdächtig macht? —  
Die Lumpe ergreift er am meisten.“

J. Gd.

## Spruch

Crau' denen nicht, die stets sich ducken  
Und nach dem Munde immer reden dir.  
Die Treu'sten sind, die nimmer rauben  
Sich lassen eig'ner Meinung Kampfpanier.

## Im Zeichen der Zeit!

Um sich nicht vor Ausländern zu bla-  
mieren, haben einige Neubürger und  
Genossen von Zürich den Stadtrat ge-  
beten, den Namen Ankengasse in Butter-  
gasse umzutausen.

Die Delegierten des Nachtwächter-  
verbandes haben unter stürmischer Ova-  
tion beschlossen: Den Nachtwächterdienst  
nur noch am Tage auszuüben, da durch  
den Raubbau des Nachtwächterdienstes  
die Verbandsmitglieder um ihren ver-  
dienten Schlaf gebracht werden.

## Balkan

Die Balkanoperetten,  
die sterben net aus,  
Es kriecht jezt übers Leberl  
gar manchem a Laus.

Bald ist es von Albanien  
der Abret Wied,  
bald ist es der Nikita,  
dem sorwas g'schieht.

Nun kommt gar der Poeta  
d'Annunzio  
und setzt sich in Siume  
auf den Popo.

Was hat er der Regierung  
da aufgelscht?  
Sie heißt natürlich Kaase  
und weesß von nisch.

Paris und London dito.  
Der Komponist  
von diesem süßen Schmarren,  
Wißt ihr, wer's ist?

Er sorgt im wilden Westen  
und weißens Haus,  
daß solche Operetten  
net sterben aus.

Sips

## Verschnappt

Polizist: Jez häi's bi Gu scho 's dritt-  
mal afange bränne, Hueber. Das ist  
fatal!  
Huber: Ja, gälled Sie! Es geht einfach  
nüd a!

## Briefkasten der Redaktion



J. C. in Basel. In einer  
Zirkelserie des Kunstkritikers  
der dortigen „National-Zei-  
tung“ erfreut folgende Stil-  
blüte: „Das Bild ist in einem  
Piano gespielt, das sich kaum  
zum Mezzoforte erhebt.“ Da  
wird man nächsten Winter  
hoffentlich auch zu lesen be-  
kommen, daß Bufoni, der sich  
neuestens einen eigenen haus-  
gemachten „Sauf“ zurecht-  
gedichtet hat, eine Beethovenfonate in den feurig-  
sten Farben gemalt habe. Der nämliche Kunst-  
referent (Dr. A. B.) gesteht an anderer Stelle des  
erwähnten Aufsatzes: „Ich bin heute in der Laune,  
über jeden Basler Künstler ein ganzes Buch zu  
schreiben und muß mich (!) bremsen.“ — Alle  
Wetter! — Es wäre eine Wohltat, wenn ge-  
legentlich auch andere, über die der Geist rasender  
Beredsamkeit gekommen ist, sei es in Kantons-  
räten oder sonstigen Schönrrlikonen Kennbahnen,  
sich öppedie „bremsen“ möchten.

M. Ph. in Sp. Daß Sie den Frauen als  
Aequivalent für „ihre patriotische Pflicht, Kinder  
zu gebären“ das Stimmrecht geben wollen, ist  
gewiß recht hübsch von Ihnen. Aber sollen dann  
jene, die unbestorcht bleiben, zur Strafe leer aus-  
gehen? Und was fangen Sie mit jenen Lau-  
fanner „Stauffacherinnen“ an, die kategorisch er-  
klärt haben, daß sie sich politische Rechte ein für  
allemal verblitten? Oder meinen Sie, es könnten  
unter dieser Gruppe einige sein, die sich bei der  
Gelegenheit um die oben erwähnte „patriotische  
Pflicht“ herumdrücken möchten? Sie sehen, das  
Problem ist nicht so einfach; für Frauenärzte und  
Politiker in gleicher Weise interessant.

Musli. Ob es in Bern mit der Gründung  
eines „Nationaltheaters“ so pressiert, läßt sich aus  
der Serne nicht mit 0,5 Bestimmtheit sagen. Der  
junge Zürcher Theaterverein, der auch nicht recht  
weiß, wozu er eigentlich da ist, scheint einige  
Nutzen in der Bundesstadt zu ähnlichen Taten  
entflammt zu haben. Nun erinnere man sich aber  
gefälligst, daß schon vor Jahren das damals noch  
Parlézwochen dienende Pfauentheater in Zürich  
als Versuchskaninchen für ein „Schweizerisches  
Nationaltheater“ herhalten mußte. Es nahm ein  
Ende mit Schrecken. Dem Berner Stadttheater  
geht es von Alters her schlecht genug, will man  
da noch zum Ueberfluß Nationaltheater Schmerzen  
züchten?

Franfeluche in G. Das Neueste sind jezt in  
Zürich „Aperitif-Konzerte“. Diese musikalische  
Spezialität auf dem Gebiet des modernen Hotel-  
betriebes hat gerade noch gefehlt, um unserer fein  
abgestimmten Kultur auf den Gipfel der Voll-  
kommenheit zu verhelfen. Wenn sie numme nid  
abgeht! Es wär' schüüü!

H. A. in G. In einem süddeutschen Blatt war  
kürzlich folgendes Angebot zu lesen: „Schweizer.  
Schokolade, 20.000 kg, sind ganz oder geteilt, je-  
doch nicht unter 2000 kg, sehr billig ab deutschem  
Lager verjollt abzugeben.“ Das hat natürlich mit  
Kampferer nie etwas zu tun gehabt, wie jene  
plötzlich neu auftauchenden Zigaretten-Marken, die  
nach Sriedenschluß von Zigarrenfabriken auf den  
Markt gebracht werden, denen es früher nie im  
Traum eingefallen wäre, Zigaretten herzustellen.  
Aber die gehamsterten und sonst nicht anders mehr  
verwendbaren Tabake müssen doch irgendeine ver-  
wertet werden. Was ist des Käisels Lösung. Gruß!

Geuggeli im Aargäu. Da nun auch der Tiroler  
Dichter Ad. Nidler im Kalender den 100. Ge-  
burtsdag erreicht hat, wird er flugs, wie kürzlich  
unser Keller der „Schweizerische“ —, der „tirolische  
Goethe“ genannt. Schon diese Begriffsverbindung  
schreit nach einem Magenbitter. Da wird man  
eben Tjfen den norwegischen und Strindberg den  
schwedischen Goethe nennen müssen, wenn man  
sich dazu versteht, solche Abgeschmacktheiten über-  
haupt mitzumachen.

Verschiedenen. Anonymes verfällt immer noch  
dem Papierkorb.

Redaktion, Druck und Verlag:  
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 57  
Telephon Selnau 10.13